

Sie lebte Unvernunft und geheime Liebe

Erstmals sind Texte und «Zädili-Sprüch» der Innerschweizer Künstlerin Annemarie von Matt (1905-1967) in einem Buch beisammen.

Romani Cuonz

«*Ich bin mir allein schon zuviel*», schrieb die eigenwillige Nidwaldner Künstlerin Annemarie von Matt 1959 mit Bleistift auf ein «Zädili». Dieses heftete sie, neben Hunderten anderer, an die Wand in ihrem Stanser Atelier. Was sie als wahr und echt empfand, hielt sie so fest.

Doch, wie porträtiert man eine Frau, die so etwas von sich sagt? Eine Querdenkerin, die mit kreativen Schüben an Worten oder mit sprachmächtigen Briefen ihrer Zeit in vielen Hinsichten weit voraus war. Selbst der Literaturwissenschaftler Roger Perret, der diese Herausforderung im Auftrag des Nidwaldner Museums angenommen hat, gesteht: «Die verwirrende Vielfalt, der sperrige wie grenzüberschreitende Charakter von Annemarie von Matts Arbeiten erschweren den Zugang.» Ein Kurznotat könne gedichtartig ein Brief ein Prosagedicht sein, und oft hätten die Aufzeichnungen der Künstlerin auch einen bildnerischen Aspekt.

Eine Reise in die literarische Unterwelt

Nach minutiösen Recherchen in Archiven und vielen Gesprächen mit Kennerinnen und Kennern der Künstlerin, legt Perret nun einen schön gestalteten Porträtband vor: mit dem von ihr selber gesetzten, vielsagenden Titel «*Meine Nacht schläft nicht*». Erstmals werden darin die bekannten, aber eben auch ganz neu entdeckten Texte und Selbstaussagen der Sprachkünstlerin separat veröffentlicht. Perret gibt sich überzeugt: «Durch ihre Unverwechselbarkeit und sprachliche Qualität bilden die Texte der Nidwaldnerin ein literarisches Werk, wenn auch ein schillerndes.»

Der hochpoetischen, aber auch oft rätselhaften Annemarie von Matt hätte eine Publikation ihrer Texte wohl Genugtuung verschafft. Sie selber hat notiert:



Annemarie von Matt mit 33 Jahren (Aufnahme von 1938).

Bild: © Kantonsbibliothek Nidwalden

«*Freue mich, wenn Ihr Einblick tuen werdet eines Tages in meine Unterwelt, wundersam, reich geheimnisvoll und pauvre geheimnisvoll.*»

Geboren wurde sie 1905 als Maria Anna Gunz in Root. Das als «ziemlich eigensinnig und rebellisch» beschriebene Kind wuchs in bescheidenen Verhältnissen auf. Ihr Vater, ein einfacher Fabrikarbeiter, verweigerte dem Mädchen den Besuch einer Sekundarschule: trotz hervorragender Schulnoten. So arbeitete

sie in verschiedenen Familien als Haushalthilfe. In einer Genter Pension, wo Künstler und Theaterleute verkehrten, kam sie erstmals mit der Malerei in Berührung. Zurück in Luzern knüpfte sie Kontakt zum Künstlerkreis um die Architekten Otto Dreyer und Armin Meili.

Ihr Talent war offensichtlich. Bald schon erhielt sie Aufträge für Wandbehänge und andere kunstgewerbliche Arbeiten. In einem Brief bekennt sie: «*Kun-terbunt bis zum 22. Jahr, plan-*

los sozusagen ohne Gedanken gelebt, leichtsinnig da und dort.»

In der Zeit verliebte sie sich in den belesenen Stanser Bildhauer Hans von Matt. Heiratete 1935 in die altehrwürdige Familie mit politischem und künstlerischem Hintergrund. Obwohl sie als Künstlerin vorerst traditionelle Werke schuf – vorzugsweise Darstellungen der Muttergottes, stiess sie im konservativen Umfeld auf Widerstand. Ihren Unmut darüber hielt sie im Notizkalender lakonisch fest:

Nidwalden ehrt Annemarie von Matt

Veranstaltungen Als Annemarie von Matt 1967 starb, war sie als Künstlerin weitgehend vergessen. Heute stösst der Nachlass dieser wagemutigen literarischen Einzelgängerin und künstlerischen Avantgardistin wieder auf grösstes Interesse. So setzt das Nidwaldner Museum zu ihrem 115. Geburtstag mehrere kulturelle Schwerpunkte: Noch bis 27. September belegt die Ausstellung «widerstehlich», wie aktuell Annemarie von Matts Werk geblieben ist. Gleich acht zeitgenössische Künstlerinnen, Künstler und Autorinnen befassen sich im Pavillon mit dem Schaffen und Leben der Ausnahmekünstlerin.

Am 5. September ist ein «Annemarie-von-Matt-Abend» angesagt. Dabei feiert das neue Porträt-Buch «*Meine Nacht schläft nicht*» mit Originaltexten von Annemarie von Matt Vernissage (siehe Haupttext). Nach einer Performance von Sophie Jung spricht die Nidwaldner Kuratorin Patrizia Keller mit Céline Manz (Künstlerin), Sibylle Omlin (Kunstwissenschaftlerin) und Beatrice von Matt (Literaturkritikerin) über die Sprachkünstlerin Annemarie von Matt. Infos: www.nidwalder-museum.ch (cuo)

«*Nahm mir vor, den Weg der Vernunft zu gehen ab heute und da gibt es nur Langweiliges wie Haushalt und dergleichen. Es lebe die Unvernunft und es lebe die Exzesse, die rosaroten.*» Bei von Matts stand Geselligkeit hoch im Kurs. Bei Atelierfesten mit Kostümierungen traf man Freunde zu oft wilden Gelagen.

Eine verbotene Liebe flammt auf

Am 21. Juli 1940 traf Annemarie von Matt in Stans den Luzerner

Priester, Gymnasiallehrer und Schriftsteller Josef Vital Kopp. Als Feldgeistlicher in schmucker Uniform und hoch zu Ross machte er auf die junge Frau mächtig Eindruck. Ihr Ehemann Hans von Matt wird später in einer Biografie feststellen: «Annemarie macht die grosse Entdeckung, dass Vital ein Mann ist. Beide hochentflammt.»

Ab diesem Tag begann eine Liebesbeziehung, die die beiden bis zu ihrem Tod geheim hielten. Immer wieder trafen sie sich: Auf dem Brünig im Ferienhäuschen Wighus oder in Kopp's Rückzugsklausur Bräch. Daneben schrieben sich die beiden bis zu 40 Seiten lange Briefe mit Zetteln und Gedichten als Beigabe. Ihre Liebe zu Kopp bezeichnete Annemarie von Matt einmal als «tödlichen Wahnsinn», und sie stellte fest: «*Oft braucht man nicht denselben Mann für dasselbe.*» In der Tat: Die Künstlerin zog nun alle Register der Schreibkunst, von Verführung, Beschwörung, Lobpreisung bis zur Selbsterniedrigung und Schmähung. Und trotz allem gab sie sich überzeugt: «*Ich bin nicht verrückt, sondern nur reich gesegnet.*»

Später, als sie von Kopp nicht mehr die erwünschten Liebeszeichen erhielt, wuchs die Unordnung im Wohnhaus. Die nun auch kränkelnde Annemarie von Matt verwehrte mehr und mehr. 1967 starb sie im Spital Stans. Unvergessen bleiben ihre letzten Worte. Nachdem der Kapuzinerpater ihr die Sterbegebete vorgelesen hatte, sagte sie noch: «Chönid iär das nidemal usswändig?» Und der Kommentar ihres Ehemanns, Hans von Matt, in seiner Biografie: «Annemarie blieb bis zuletzt originell.»

Buch-Hinweis

Annemarie von Matt: «*Meine Nacht schläft nicht*». Ein Porträt von Roger Perret, mit Originaltexten der Künstlerin. Limmat Verlag, 250 S., Fr. 39.90.

Zwischen humorvoller Leichtigkeit und beissender Kritik

Der Luzerner Rapper Emm hat mit «Fame Stutz Glück» sein achttes Album herausgebracht. Es ist vielschichtig, ernst und dennoch verspielt.

Wie hält man die Neugier am Leben aufrecht? Wie bleibt man am Puls der Zeit? Wie wichtig ist Anerkennung, Geld, Wohlstand? Das sind Fragen, die sich nicht nur Künstlerinnen und Künstler stellen. Es sind im Innersten solche nach dem Sinn der Existenz.

Im Musikgenre Rap trifft man eher selten auf derartig tiefgründige Fragestellungen, man verortet sie eher im Singer-Songwriter oder Post-Rock. Und erst recht tut man das nicht in Zeiten, in denen so unsäglich viele Rapper hedonistischen Luxusfetisch noch viel exzessiver zur Schau stellen als jemals zuvor. Der Luzerner Emm alias Mario Wälti ist diesbezüglich eine wohlthuende Ausnahme in der Szene, ohne sich dabei über-

trieben moralisch aufspielen zu müssen. Nun hat der Mittdreissiger sein achttes Album veröffentlicht. «Fame Stutz Glück» ist ein vielseitiges und nachdenkliches Werk, das aber auch viel Spass bereitet.

Finger auf die Wunde der Doppelmoral

Beim ersten kurzen Reinhören in die neuen Tracks könnte man übereilig den Eindruck gewinnen, dass hier jemand einfach nur abrechnen will mit dem materialistischen Zeitgeist. Aber das tut Emm nicht. Er mokiert sich zwar – stilsicher und wortgewandt – über die Attitüden der Tik-Tok- und Instagram-Generation, hebt dabei aber nicht beserwisserisch den Zeigefinger. Im Gegenteil, «Fame Stutz



Emm alias Mario Wälti.

Bild: @effesinpage

Glück» ist auch mit viel Selbstironie versehen. Wälti ist in seinem bürgerlichen Leben Anwalt und reflektiert den Alltag in unserer Leistungsgesellschaft

im Wissen ihrer Widersprüche – und wohl auch der eigenen.

Beispiel gefällig? Im Stück «Leeri Kinos» rappt Emm davon, wie jeder der Held des eigenen Lebens sein will, denn «keine esch me Dorchschnett». Oder zumindest will es keiner sein. Dank der Digitalisierung produziert sich jeder und jede selbstgefällig im World Wide Web: «Kids send im Kampf um Ruhm, Klicks, Kicks» (in «Westside»). Doch gewährt Emm auch Nachsicht, wenn er anfügt, dass man es im Leben durchaus «männisch einfach an mol liecht näh muess». Und geizt in «Throwback» sodann nicht mit Kritik an vermeintlichen Moralaposteln: «Du hesch of Digitalisierig so en kritisch Secht, doch unloggsch dis Iphone met dim Gsecht.»

Systemkritik blickt durch, wenn Emm im Song mit dem Albumtitel darüber sinniert, was es braucht, um das Leben zu meistern, darin der eigene Boss zu sein: «Du nemmsch guets aber Chnächt-Money. Din Chef zahlt dech aber nemmt sech au das Räscht-Money.» Und in «4 Lieder vom 2Pac» verweist er auf die Doppelmoral einer Gesellschaft, die die ökologische Wende vollziehen will, ohne auf Gewohntes zu verzichten («Oweltschotz fiire aber Ferie i de Troope»). Wer dann noch genüsslich über sich selbst herziehen kann, der macht vieles richtig. Wie im Stück «Mussiggstross», wo der Rapper einen Protagonisten fragen lässt, warum Emm «das sech no atuet».

Nun, gut tut er es. Musikalisch oszilliert Emm zwischen

Bezügen zum Rap moderner Prägung, die ins elektronisch Verspielte ausschieren, souligen Stücken, langsamen Beats und mitreissend funkigem Rap. Diese Bandbreite passt gut zum textlichen Wechselspiel aus introspektiven Sinnfragen, humorvoller Leichtigkeit und ernsthafter Gesellschaftskritik. Bleibt die Frage, was es wirklich braucht, um das Leben zu meistern: Ruhm oder Geld oder Glück? Nun, die Antwort sei jedem selbst überlassen. Die Kunst ist ja dazu da, zum Nachdenken zu bewegen.

Stefan Welzel

Hinweis

Emm – «Fame Stutz Glück». Über Streamingkanäle wie Soundcloud oder Amazon Music abrufbar.